

«GRÜNE ÖKONOMIE IST EINE NOTWENDIGKEIT»

Interview mit Achim Steiner, Unep-Generaldirektor und Untergeneralsekretär der Vereinten Nationen

6.3.2013 Lukas Denzler, dipl. Forst-Ing. ETH / Journalist

UNEP-Generaldirektor Achim Steiner hat am diesjährigen «Natur»-Kongress in Basel teilgenommen und ein Referat gehalten. espazium konnte mit ihm über die Ergebnisse der Uno-Konferenz über nachhaltige Entwicklung in Rio de Janeiro vom Juni 2012 und die Aufwertung des Umweltprogramms sprechen. Steiner äussert sich auch zum Beitrag der Schweiz zur globalen Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik.



Achim Steiner, Unep-Generaldirektor und Untergeneralsekretär der Vereinten Nationen (Foto: Unep / Messe Natur)

espazium: Was ist Ihre Motivation, am «Natur»-Kongress in Basel teilzunehmen und hier eine Rede zu halten?

Achim Steiner (A.S.): Die Schweiz ist für eine Organisation wie das [Umweltprogramm der Vereinten Nationen](#) immer wieder ein wichtiger Anlaufpunkt für Ideen und Innovationen in der Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik. An einer solchen Messe kann man viele Kontakte knüpfen. Zudem ist es mir ein Anliegen, diesen Kongress mit einem Vortrag zu unterstützen und so die Diskussion immer wieder weiterzuführen. Wir dürfen nicht stehen bleiben und sollten nicht mit den

Konzepten von heute in das Morgen hineingehen. Die internationale Perspektive ist, so glaube ich, auch für die Schweizer Diskussion von Interesse – vor allem heute, wo sehr viel Innovation nicht mehr nur in Europa stattfindet, sondern zum Teil in Ländern, die für viele noch gar nicht auf dem Radar sind.

espazium: Der diesjährige Kongress ist dem Thema «Natur und Kultur: Die Zukunft, die wir wollen!» gewidmet und erinnert damit an das Schlussdokument «[The Future we want](#)» der UN-Konferenz für Nachhaltige Entwicklung vom Juni 2012. Aufgrund des erfolgreichen Erdgipfels von Rio 1992 waren die Erwartungen an «Rio+20» sehr hoch. Die Ergebnisse wurden von vielen als bescheiden beurteilt. Teilen Sie diese Meinung?

A.S.: Ein Gipfel ist immer nur eine Momentaufnahme. Für viele sollte eine solche Weltkonferenz ein epochales Ereignis sein und einen Paradigmenwechsel herbeiführen. Doch genau das kann man nicht garantieren. «Rio 1992» hatte kurz nach dem Kalten Krieg eine ganz andere Perspektive für die internationale Zusammenarbeit. Das Jahr 2012 stand hingegen unter dem Schock der Finanz- und Wirtschaftskrise sowie der sich abzeichnenden geopolitischen Veränderungen. Es fehlte sozusagen das Gemeinsame, um einen Paradigmenwechsel zu erreichen. Doch im Dokument «Die Zukunft, die wir wollen» sind sehr viele Ansätze enthalten, wie man Nachhaltigkeit fördern kann. Ich denke da an eine grüne Ökonomie, die globalen Nachhaltigkeitsziele, die nun ausgearbeitet werden,

das 10-Jahres-Programm zu Sustainable Consumption Production, das öffentliche Beschaffungswesen, das ökologischer gestaltet werden soll, oder an die Berichterstattung zur Nachhaltigkeit in Unternehmen.

espazium: Ein Ziel von «Rio+20» war es, die internationale Gouvernanz für eine nachhaltige Entwicklung zu stärken. Diskutiert wurde auch über den Stellenwert des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (Unep). Welche Bedeutung haben die Entscheide von «Rio+20» für Unep? Wird Unep künftig eine wichtigere Rolle spielen?

A.S.: Diese Frage kann man eindeutig mit Ja beantworten. In Rio wurde von den Staats- und Regierungschefs der Umweltdimension der nachhaltigen Entwicklung eine viel höhere Wertschätzung als bisher eingeräumt. Es wurde entschieden, die Umweltorganisation der Vereinten Nationen zum ersten Mal seit 40 Jahren zu reformieren und aufzuwerten. Dies ist von der Generalversammlung der Vereinten Nationen im Dezember 2012 in einem Schnellverfahren bereits gutgeheissen worden, und der Verwaltungsrat des Umweltprogramms hat im Februar 2013 in Nairobi zum ersten Mal mit universeller Teilnahme der Uno-Mitgliedstaaten getagt. In Zukunft wird die Umweltpolitik der Vereinten Nationen also in einem Gremium entwickelt, in dem alle Staaten teilnehmen können. Und auch das Budget und das Programm von Unep ist gestärkt worden.

espazium: Wie kann ein kleines Land wie die Schweiz zur Stärkung des Umweltprogramms der Vereinten Nationen beitragen?

A.S.: Zum Beispiel gerade bei den Fragen, die in der Schweiz an diesem Wochenende bei einem Referendum anstehen (*Anmerkung der Red.: Revision des Raumplanungsgesetzes, Abstimmung vom 3. März 2013*). Wie soll Landschaftsplanung und Entwicklung in einem wirtschaftlichen und ökologischen Raum gestaltet werden? Aber auch die [Grüne Ökonomie](#) ist ein Thema, an dem in der Schweiz intensiv gearbeitet wird. Bundesrätin Leuthard ist ausserdem eine Politikerin, die auf der internationalen Bühne sehr viel Vertrauen genießt. Mit ihrer Fachkompetenz und ihrem Charisma

bringt sie gerade auch im Rahmen von Unep Staaten und Vertreter der Wirtschaft und der Umweltpolitik zusammen.

espazium: Die Grüne Ökonomie war das andere grosse Thema in Rio 2012. Im November 2011 veröffentlichte Unep in Peking den Bericht «[Towards a Green Economy: Pathways to Sustainable Development and Poverty Eradication](#)». Was erhofft man sich bei Unep von einer Grünen Ökonomie?

A.S.: Wir wollen zum einen den Mythos, dass ökonomischer Fortschritt immer auf Kosten der Umwelt gehen muss, auf der Grundlage von empirischer Forschung überwinden. Mit Beispielen zeigen wir, dass man in vielen Ländern in der Energiepolitik, Transportpolitik und Stadtentwicklung, der Gebäude- und Energieeffizienz nicht nur Pilotvorhaben realisiert, sondern wirklich auch Durchbrüche erzielt. Wichtig ist das Zusammenspiel von Ordnungspolitik und Markt. Zum anderen wollen wir mit diesem Bericht aufzeigen, dass eine Green Economy nicht nur der Luxus der Reichen ist, sondern in vielen Ländern, gerade auch in Entwicklungsländern, eine Notwendigkeit sein wird, um wirtschaftlichen Erfolg zu haben. Ein Kontinent wie Afrika hat viel mehr für die wirtschaftliche Entwicklung zu gewinnen, wenn er das Naturkapital und die ökologische Struktur erhält, als es sozusagen wie ein Bergwerk zu nutzen und dann am Ende nur wenig übrig zu haben.

espazium: Natur und Ökosysteme sind also je länger, je mehr Voraussetzung für die Entwicklung, sie sind auch eine der drei Säulen der Nachhaltigkeit. Doch nicht nur Umweltschützer sind der Meinung, dass die Ökologie eigentlich keine Säule ist, sondern vielmehr das Fundament für sämtliche menschlichen Aktivitäten bildet – und damit essenziell ist für die ökonomische sowie die soziale Dimension der Nachhaltigkeit.

A.S.: Dem stimme ich voll zu. Wir sind an einem Punkt angelangt, wo das Konzept des Immer-Mehr auch in der internationalen Politik und in nationalen Wirtschaftspolitiken reflektiert wird. Manche nennen es Ressourceneffizienz, andere Ressourcensicherheit. Was Ökologie zunehmend mit Ökonomie verbindet, ist der Umstand, dass wir in einer Welt mit sieben und bald mit acht oder neun Milliarden Menschen schlicht und einfach effizienter als heute wirtschaften müssen, wenn wir miteinander leben und unsere Länder entwickeln wollen. Und gerade hier spielt das Umweltprogramm der Vereinten Nationen eine wichtige Rolle, weil es nämlich die Bedeutung von Ökologie, stabilen Ökosystemen oder der Gefahr von dramatischen Umweltveränderungen aufzeigt und in den politischen Raum stellt und so den Entscheidungsträgern ermöglicht, Korrekturen anzubringen. Im Jahr 2011 wurden 260 Milliarden Dollar in erneuerbare Energien investiert, mehr als in Öl, Gas und Kohleanlagen zusammen – wer hätte das vor ein paar Jahren gedacht? Das ist das Ergebnis einer klimapolitischen Diskussion, aber auch einer Entwicklung in vielen Ländern, erneuerbare Energien nicht mehr als einen marginalen Faktor zu betrachten.

espazium: Anfang Januar 2013 fand die erste Sitzung der Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services ([IPBES](#)) in Bonn statt. Das Gremium soll ähnlich funktionieren wie der Weltklimarat, das [IPCC](#). Unep stellt Ressourcen für das IPBES-Sekretariat zur Verfügung. Welche Rolle wird das IPBES beim Schutz der Biodiversität spielen?

A.S.: Als der Weltklimarat gegründet wurde, war es eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern, die damals unter dem Schuttschirm der Uno zusammengeführt wurde, um die Klimawissenschaft in die internationale Politik zu tragen und so weit wie möglich die wissenschaftlichen Grundlagen des

Klimawandels und mögliche Lösungsansätze aufzuzeigen. Beim Verlust von Ökosystemen und der Artenvielfalt haben wir es mit einer schleichenden Krise zu tun. Für viele ist es schwer nachvollziehbar, dass wenn Arten verschwinden oder Ökosysteme zerstört werden, es Konsequenzen für das menschliche Wohlbefinden und die Zukunft unserer Wirtschaft hat. Wenn wir zum Beispiel ein Feuchtgebiet oder ein Moor austrocknen, um dort ein Gebäude zu bauen oder Landwirtschaft zu betreiben, werden eine ganze Reihe von Funktionen zerstört, vom Wasserhaushalt über die Speicherung von CO₂ bis zur Artenvielfalt. Die ökologische, aber auch die ökonomische Bedeutung der Feuchtgebiete ist heute viel stärker im Bewusstsein als früher.

espazium: Und Sie hoffen, dass davon neue Impulse für den Schutz der Biodiversität ausgehen?

A.S.: Unbedingt. Wissenschaftliche Grundlagen erlauben eine gewisse Objektivität und Neutralität in einer oft sehr ideologisierten Diskussion. Auf der Grundlage von Wissenschaft und Empirie können wir am ehesten die unterschiedlichsten Interessen von Regionen auf den Kontinenten und einzelnen Ländern zusammenführen.

espazium: Sie sind in Brasilien geboren. Brasilien gerät immer wieder auch wegen seiner Wälder im Amazonas in die Schlagzeilen. Was sind in Ihren Augen die Schlüsselfaktoren, damit die Regenwälder auch künftig ihre eminent wichtigen Funktionen im lokalen, regionalen und globalen Kontext wahrnehmen können?

A.S.: Letztlich müssen wir erkennen, wie wichtig diese Ökosysteme sind. Das Amazonasgebiet ist nicht nur Speicher für CO₂, es ist auch die grösste Wasserpumpe der Erde, die den ganzen südamerikanischen Kontinent mit Wasser versorgt und damit einen wirtschaftlichen Faktor für die ganze Region darstellt. Brasilien hat in den letzten Jahren grosse Schritte unternommen, um die Waldzerstörung zu minimieren. Ich denke, wir sind heute an einem Punkt, wo der Verlust von Waldgebieten im Amazonas in den nächsten Jahren und Jahrzehnten auf ein Minimum reduziert werden kann – und wenn das tatsächlich gelingt, wäre das ein grosser Erfolg.

Weitere Informationen

[Vorausbericht zu Rio+20](#) ebenfalls von Lukas Denzler, an den dieses Interview anknüpft
[Bericht zum 8. Kongress an der Messe «Natur 2013»](#)

Achim Steiner

Achim Steiner wurde auf Vorschlag von Kofi Annan 2006 von der Uno-Vollversammlung zum fünften Generaldirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) gewählt. 2010 wurde er für eine weitere vierjährige Amtsperiode bestätigt. Von 2001 bis 2006 war Steiner Generalsekretär der International Union für Conservation of Nature ([IUCN](#)) mit Sitz in Gland VD am Genfersee. Davor leitete er das Sekretariat der [World Commission on Dams](#). Achim Steiner ist deutscher und brasilianischer Staatsbürger und wurde 1961 in Brasilien geboren.

Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP)

1972 fand in Stockholm die erste Konferenz der Vereinten Nationen zum Thema Umwelt statt. Sie gilt als Beginn der globalen Umweltpolitik, und noch im selben Jahr wurde das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) mit Sitz in Nairobi gegründet. An der Konferenz der Vereinten Nationen über nachhaltige Entwicklung (Rio+20) in Rio de Janeiro am Juni 2012 beschlossen die Länder, das Umweltprogramm aufzuwerten und die so genannte universelle Mitgliedschaft einzuführen. Bisher gehörten dem Governing Council jeweils Vertreter von 58 Staaten für drei Jahre an. Im Februar 2013 konnten nun erstmals alle 193 Uno-Mitgliedsstaaten am UNEP Governing Council teilnehmen.

[Meilensteine des UNEP in den letzten 40 Jahren](#)